FILM

ZAUBERBERG

Der Filmproduzent Wolfgang Reinhardt, ein Sohn Max Reinhardts, will zusammen mit einer italienischen und einer amerikanischen Gesellschaft Thomas Manns Roman „Der Zauberberg" in Technicolor verfilmen. Erika Mann soll am Drehbuch mitarbeiten, der deutsche Hollywood-Regisseur Robert Siodmak wird den Film inszenieren. Die Kosten des Projekts werden auf fünf Millionen Mark geschätzt.

HONORAR

Der belgische Schriftsteller Georges Simenon, einer der erfolgreichsten Kriminalromanautoren der Welt (Gesamtauflage seiner Bücher: 30 Millionen Exemplare), wurde von der amerikanischen Hecht-Lancaster Produktionsgesellschaft, die die Filmrechte seines Buches „The Hitch Hikers" für 50 000 Dollar (210 000 Mark) erworben hatte, als Drehbuchautor verpflichtet. Da Simenon nie mehr als zehn Tage für die Verfertigung eines Buches benötigt, verpflichtete er sich, das Drehbuch für ein Honorar von 3000 Dollar täglich (12 600 Mark) in fünfzehn Tagen fertigzustellen.

NEU IN DEUTSCHLAND

Reif auf junge Blüten (Frankreich). Geschwätzige Schwärmereien und Liebschaften im Wiener Opern- und Konservatoriums-Milieu. Nach einem Roman von Vicki Baum erliegen hier die minderjährigen Mädchen reihenweise ihrem Gesangspädagogen, einem schrullenhaften Opernstar. Der Reif ist Jean Marais als öliger Kammersänger, der seine besondere Jagdleidenschaft „für Jungtiere" bekennt. Die Blüten: Brigitte Bardot — die jüngste Akquisition des europäischen Busen- und Po-Marktes, die Isoldes Liebestod singt, als verlese sie Wasserstandsmeldungen um 5 Uhr früh — und Isabella Pia, rehiger und blonder als alles, was deutscher Film-Silberwald in den letzten Jahren hervorgebracht hat. Das Publikum reagiert mancherorts mit gesunder Heiterkeit, wo tränenvolle Stille erzielt werden sollte. (Régie du Film / Del Duca Films.)

Ciske — ein Kind braucht Liebe (Holland-Deutschland). Der Defa-Regisseur Wolfgang Staudte, der Sozialkritiker im Kintopp, führt in seinem ersten nicht-ostdeutschen Film seit Jahren eine ebenso wohlgemeinte wie begründete wie auch ermüdende Feststellungsklage gegen die unabänderliche Tatsache, daß weder korrekte Jugendbehörden noch selbstlose Pfleger einem Kind die Wärme des elterlichen Heimes ersetzen können. Nachdem er das Schicksal eines kindlichen Mörders abgespult und dabei die Umweltseinflüsse und -reaktionen sorgfältig registriert hat, kommt Staudte zu dem naheliegenden Titelschluß. (Omega.)

Wir sind keine Engel (USA). Eine zugleich zynische und herzliche Groteske nach einem Theaterstück von Albert Husson. Drei entsprungene Zuchthäusler (Humphrey Bogart, Aldo Ray und Peter Ustinov) werden zu eigenwilligen Wohltätern einer netten, bankrotten Familie. Sie stehlen für ihre ehrbaren Schützlinge nicht allein Weihnachtstanne und -braten, sie befreien auch die Protegierten mittels einer Giftschlange von lieblosen und geizigen Verwandten. Selten wurden Leichen so beschwingt und lässig, witzig und fast gütig produziert. (Paramount.)

GEISELGASTEIG

Die neue Bavaria

Wenn innerhalb der nächsten drei Wochen nicht noch plötzlich ein anderer Interessent ein ernsthaftes Kaufangebot einreicht, wird eines der größten Objekte aus dem Nachlaß der Ufa — das Bavaria-Ateliergelände in Geiselgasteig bei München — praktisch in den Besitz einer Gruppe übergehen, die vom Münchner Schorcht-Filmverleih und von der Neuen Deutschen Filmgesellschaft (NDF) angeführt wird. Und „Westeuropas größte Filmstadt" — ein 370 000 qm großes Gelände mit acht Aufnahmehallen, Synchron-Ateliers, Schneideräumen, Farbfilm-Ver-



Filmkaufmann **Schwarz**
Zwei Millionen für Bayerns Hollywood

suchslaboratorien und Trickfilm-Atelier — stünde dann diesen beiden Unternehmen für einen Einsatz von ganzen zwei Millionen Mark zur Verfügung.

Da der Bilanzwert von „Bayerns Hollywood" mit 25 Millionen Mark veranschlagt worden ist, dürfte die Transaktion als einer der eindrucksvollsten Geschäftsabschlüsse in die deutsche Filmgeschichte eingehen.

Einige Filmleute argwöhnen schon, daß die Liquidatoren* des einstigen Ufa-Vermögens einer „Verkaufspsychose" erlegen seien. Denn das ehemals reichseigene Filmgelände sollte nach einem Bundestagsgesetz schon bis zum 6. Juni 1955 in private Hände übergeführt worden sein.

Die Vorbereitungen der Liquidation verliefen aber so schleppend, daß der Verkaufsprospekt erst Anfang Dezember 1954 erschien. Er las sich wie eine Immobilien-Offerte, pries die Abwässeranlage der Filmstadt, enthielt aber weder eine Rentabilitätsrechnung noch einen Verkaufspreis. Unklar blieb vorerst, ob und in welcher Weise ein Käufer für die Verbindlichkeiten der Bavaria — Schulden gegenüber dem alten Konzern (7,1 Millionen Mark) und eine Lastenausgleichsforderung (5,8 Millionen Mark) — einstehen sollte.

Noch im Herbst 1954 hatte Bayerns Finanzminister Friedrich Zietsch einen hohen Verkaufspreis genannt: 15 bis 20 Millionen Mark. Einige mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Filmgeschäfts vertraute Leute errechneten daraufhin, daß jeder Käufer dreißig Jahre Filmkonjunktur in der Bavaria erleben müsse, um sein Kapital wieder herauszuholen. Und so kam es, daß der Prospekt in der Fachwelt sehr bald die Qualifikation „Verkaufsverhinderungsprospekt" erhielt.

Je näher aber der gesetzlich festgelegte Verkaufstermin heranrückte, desto größer wurde bei den Liquidatoren die Neigung, das Millionenobjekt auch für einen Preis abzustoßen, der weit unter dem 25 Millionen-Mark-Pegel lag. Indes, der Verkaufstermin verstrich, ohne daß irgendein Abschluß in Aussicht stand. Und bald grassierte in München das Schlagwort von der Verkaufspsychose, die einige Liquidatoren bereits befallen habe.

Nach den ursprünglichen Plänen sollte die reprivatisierte Bavaria den Status einer GmbH haben. Bei dieser Regelung hätten sich alle Interessenten in einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung" vor dem Kaufabschluß zusammenraufen müssen. Ein solcher „Verkauf en bloc" schien niemanden zu locken.

Da überraschte der Ministerialrat Eggendorfer, der Leiter des Filmreferats im Bayrischen Wirtschaftsministerium, die Filmwirtschaftler am 2. November mit der Eröffnung: „Wir sind jetzt soweit, wir gründen um." Nun sollte die neue Bavaria plötzlich eine AG mit einem Aktienkapital von acht Millionen Mark werden. Aktien kann man paketweise an einzelne Interessenten verkaufen.

Schon dreizehn Tage später vermeldete denn auch der Filmjournalist Hans R. Beierlein in der Münchener „Abendzeitung" die große Neuigkeit: „Schorcht und die Neue Deutsche Filmgesellschaft kaufen Bavaria."

Der Mann, der diesen geräuschlosen Akt fertiggebracht hat, ist der Münchener Rechtsanwalt Dr. Wolf Schwarz, Mitinhaber und Geschäftsführer der Neuen Deutschen Filmgesellschaft (NDF) und Präsidialmitglied des Produzentenverbandes. Nach der von Schwarz ausgearbeiteten Lösung sollen die Produktionsfirma NDF und der Schorcht-Verleih für zwei Millionen Mark 25 Prozent der Aktien übernehmen. Weitere 26 Prozent würde die Agfa erwerben*. Die Agfa ist jedoch an einer eigenen Produktion oder an einer künstlerischen Einflußnahme augenscheinlich nicht interessiert, sondern will offensichtlich nur sicherstellen, daß man künftig mit Agfa-Rohmaterial arbeitet.

Nach den von Schwarz aufgestellten Plänen soll die NDF die Bavaria-Produktion übernehmen; der Verleiher Kurt Schorcht soll künftig nur noch als Verleiher von Bavaria-Filmen auftreten.

Die Ufa-Liquidatoren stimmten dieser Lösung zu. Sie soll in Kraft treten, wenn innerhalb der nächsten drei Wochen kein weiterer Interessent ein besseres Angebot macht. Aber mit dieser Möglichkeit rech-

* Der Abwicklungsausschuß für das ehemals reichseigene Filmvermögen besteht aus Vertretern des Bundeswirtschaftsministeriums, des Bundesfinanzministeriums, des Bundesinnenministeriums, des Bundesministeriums für Angelegenheiten des Bundesrates sowie aus Vertretern der Landesregierungen Bayerns, Hessens, Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens, Berlins und Hamburgs.

* Die restlichen 49 Prozent der Aktien soll die Süddeutsche Bank treuhänderisch verwalten, bis sich weitere Käufer finden.

net niemand mehr: der Aufsichtsrat der neuen „Bavaria-Filmkunst AG" nimmt bereits Gestalt an.

Der bayrische Staat wird der neuen Gesellschaft quasi eine Anzahlung für den Aktienkaufpreis in die Wiege legen: Die NDF soll eine großzügige Abfindung für Produktionsvorhaben bekommen, die sie jetzt nicht mehr verwirklichen kann.

Für die geplanten zehn Filme der ersten Bavaria-Produktionsstaffel hat der bayrische Staat auch schon mehrere Millionen Mark Bürgschaftsgelder bereitgestellt; sie stammen aus der letzten Bewilligungsrate des Bayrischen Landtags und müssen bestimmungsgemäß der neuen Bavaria zufließen.

So werden die beiden Filmunternehmen mit geringem Risiko und zu einem verhältnismäßig niedrigen Preis in die Atelierstadt einziehen, eine Regelung, die den Münchner Filmproduzenten Ernst Neubach zu einem offenen Brief an den bayrischen Finanzminister Friedrich Zietsch provozierte: „Darf ich . . . an Sie die bescheidene Anfrage richten, warum Sie die Bavaria-Anlagen nicht . . . besser mir allein schenken wollen, der ich Ihnen bankenmäßig nachweisen kann, daß ich auch kein Geld habe? ... Sollten Sie jedoch in Ihrer Großzügigkeit über Geiselgasteig bereits verfügt haben, hoffe ich, daß Sie mir zumindest Hellabrunn (den Münchener Tierpark) oder den Stachus (das Münchener Verkehrszentrum Karlsplatz) verkaufen. Unter der Bedingung, daß Sie mir einen Bürgschaftskredit in Höhe von zehn Millonen Mark für die Erhaltung garantieren, bezahle ich Ihnen gern einen Kaufpreis von einer Million mit der schriftlichen Garantie, daß auf dem Stachus immer Betrieb herrschen wird."

BÜCHER

NEU IN DEUTSCHLAND

Upton Sinclair: „Die Wundertaten des Didymus". Bericht über die ungewöhnlichen Erlebnisse des amerikanischen Gärtners Tom, der von unbekannten, überirdischen Mächten mit Zauberkräften ausgestattet wird, um eine neue Moral in die Welt zu bringen. Der Gärtner — nach dem biblischen Zweifler, dem „ungläubigen" Thomas auch Didymus* genannt — scheitert an dem Reklamelärm, der Sektenwut, den Mißverständnissen, dem Geschäftssinn und der ungeheuren Publicity, mit der sich die moderne Welt des Wundertäters bemächtigt. Sinclair, der sozialistische amerikanische Romancier, mokiert sich gleichzeitig über die Wunderlegenden des Neuen Testaments und über seine moderne Umwelt, die ohne Zögern und mit größter Gelassenheit auch die erstaunlichsten Ereignisse als eine Art kosmischen Reklametrick in ihre Weltordnung einbezieht. (Alfred Scherz Verlag, Bern. 198 Seiten. 10,50 Mark.)

Lion Feuchtwanger: „Spanische Ballade". Feuchtwanger erzählt die berühmte Liebesgeschichte der „Jüdin von Toledo" und des spanischen Königs Alfonso. Die verzwickten Denk- und Heuchelspiele der Politik und die Blut- und Seelenopfer dreier Religionen haben den Historien-Romancier aber wohl mehr gefesselt als die schon oft literarisch verwertete Liaison. Die altertümelnde, zuweilen fast biblische Sprache enthält einige kuriose Anglizismen: Feuchtwanger lebt heute in Kalifornien. (Rowohlt Verlag, Hamburg. 489 Seiten. 14,80 Mark.)

* Nach apokryphen syrischen Schriften war das Zwillingskind Thomas ein Stiefbruder Jesu. In der griechischen Übersetzung dieser Legende heißt Thomas der „Zwilling" (griechisch Didymos, latinisiert Didymus).

Siegfried Lenz: „So zärtlich war Suleyken". Zum Teil bekannte masurische Anekdoten aus dem unbekannten masurischen Dorf Suleyken. Groteske, grausame und komische Geschichten, vom Autor als wehmütige Huldigung an seine Heimat Ostpreußen und an die verlorenen Paradiese einer versunkenen Gemütlichkeit im breiten, masurischen Tonfall erzählt. (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 170 Seiten. 14,80 Mark.)

Helga Pohl: „Wenn Dein Schatten 16 Fuß mißt, Berenike". Das jüngste Produkt literarischer Ceramik behandelt „Das Geheimnis der Zeitmessung" in einer seltsamen Stilmischung von Klabund und Lokalanzeigerpathos. Die quasi uhrologische Aneinanderreihung von Kulturhistörchen, Anekdoten und Platitüden erschöpft in der Aufzählung nicht nur das Thema von der Sonnen- bis zur Armbanduhr, sondern auch den Leser. (Wilhelm Andermann Verlag, München. 368 Seiten. 16,80 Mark.)

Rudolf Bauer: „Das Konzert". Für den Alltagsgebrauch praktikabler, im Preise wohlfeiler Konzertführer für den musikbeflissenen Jedermann. Der Autor verarbeitet darin das Riesenmaterial der in Rundfunk und Konzertsaal als lebendig erwiesenen Musik in Form einer kurzweilig geschriebenen Musikgeschichte bis zur Gegenwart. (Safari Verlag, Berlin. 796 Seiten. 16,80 Mark.)

